

seinen Tod bestanden und verstanden?: Orientierung an Jesus (Festschrift J. Schmid) (Freiburg 1973) 335.

<sup>3</sup> Vgl. im einzelnen K. Kertelge, Die Wunder Jesu im Markusevangelium = Stud. zum Alten und Neuen Test. 23 (München 1970) 66–72.

<sup>4</sup> H. Jahnou, Das Abdecken des Daches Mk 2,4; Lk 5, 19; Zeitschr. für die ntl. Wiss. 26 (1925) 155–158.

<sup>5</sup> Etwa R. Bultmann aaO. 237; O. Böcher, Christus Exorcista = Beitr. zur Wiss. vom Alten u. Neuen Test. 96 (Stuttgart 1972) 78f.

<sup>6</sup> H. Jahnou aaO. 156.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu besonders H. L. Strack-P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, IV, 1 (München 1928) 501–535 (Zur altjüdischen Dämonologie); N. Noack, Satanás und Sotería (Kopenhagen 1948); O. Böcher, Dämonenfurcht und Dämonenabwehr. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe = Beitr. zur Wiss. vom Alten u. Neuen Test. 90 (Stuttgart 1970); ders., Christus Exorcista aaO.

<sup>8</sup> Zur Analyse vgl. außer R. Bultmann aaO. 10–12 besonders F. Hahn, Christologische Hoheitstitel (Göttingen 1966) 297–300; D. Lührmann, Die Redaktion der Logienquelle = Wiss. Mon. zum Alten u. Neuen Test. 33 (Neukirchen 1969) 32–34; S. Schulz, Q, die Spruchquelle der Evangelisten (Zürich 1972) 203–213.

<sup>9</sup> R. Bultmann aaO. 110.

<sup>10</sup> Vgl. O. Böcher, Dämonenfurcht aaO. 161–168.

<sup>11</sup> Vgl. Phil 2,9–11; Kol 1,12–18; 2,15; Eph 1,20–23; 1 Kor 15,24; Röm 8,38f; 1 Petr 3,22.

<sup>12</sup> Eph 6,12f. Die paulinische Paränese spricht statt von den «Mächten und Gewalten» von dem versuchlichen «Fleisch», das der Macht der Sünde erliegt. Zum Begriff «Mächte und Gewalten» vgl. besonders H. Schlier, Mächte und Gewalten im Neuen Testament = Quaest. disp. 3 (Freiburg 1959).

<sup>13</sup> Vgl. O. Böcher, Christus Exorcista 17.

#### KARL KERTELGE

geboren 1926 in Selm (Westfalen), 1951 in Münster zum Priester geweiht, 1951–1961 Kaplan und Religionslehrer, 1964 Theologische Promotion in Münster, 1969 Habilitation für Neues Testament in Münster, seit 1969 o. Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Trier. Er veröffentlichte: «Rechtfertigung» bei Paulus = Neutestamentliche Abhandlungen N.F. 3 (Münster 1967), Die Wunder Jesu im Markusevangelium = Studien zum Alten und Neuen Testament 23 (München 1970), Der Brief an die Römer = Geistliche Schriftlesung (Düsseldorf 1971), Gemeinde und Amt im Neuen Testament (München 1972), (Hrsg.) Rückfrage nach Jesus = Quaestiones disputatae 63 (Freiburg 1974).

## Claude Gérest

# Der Teufel in der theologischen Landschaft der Hexenjäger des 15. Jahrhunderts

## Eine Studie über den «Hexenhammer»

Der Historiker wird den Teufel, selbst wenn er an seine Existenz glauben sollte, nie zu den im eigentlichen Sinne «historischen Persönlichkeiten» zählen. Dennoch sind die Kategorien des «Teuflischen», des «Dämonischen» und des «satanischen Einflusses» ein anerkannter Faktor in der abenteuerlichen Geschichte der Menschheit. Der Ungläubige kann all diese Erscheinungen nur in ihrer reinen Faktizität zur Kenntnis nehmen, wird aber dann von Täuschung und geheimen Mächtschäften reden. Wenn wir uns an die Geschichte des Christentums halten, so ist das Vorhandensein des Teufels durch lange Jahrhunderte hindurch zu so

etwas wie einer Selbstverständlichkeit des kulturellen Bewußtseins geworden. Es fügte sich als für den Zusammenhang des Ganzen notwendiges Element in das herrschende Weltbild ein. Es färbte alle Spielarten kollektiven Empfindens ein und übte auf zahlreiche soziale Verhaltensweisen Einfluß aus.

Die Rolle des Teufels in der Theologie ebenso sehr wie im praktischen Verhalten der Christen ist bis heute von größtem Gewicht geblieben. Immerhin hat sie in den jeweiligen Zeitepochen unterschiedliche Sinndeutungen erfahren. In unserer Zeit ist der Satan, wenn er nicht gerade durch Abwesenheit glänzt, Ausdruck für die subtilste Art des Bösen oder für eine unerwartete Perversion, auf die man entweder im geheimsten Abgrund des menschlichen Herzens oder jenseits von ihm stößt. Oder die Unheil stiftende Gegenwart des «Fürsten dieser Welt» verbirgt sich hinter den Mechanismen des Räderwerks, das unsere zwischenmenschlichen Beziehungen so unmenschlich macht, da die unmittelbaren Motivationen oder Interessen der Böses verübenden Gruppe keinen hinreichenden Grund zur Erklärung des abgrundtiefen Dunkels des konkreten Bösen bieten. Kurzum: Der Teufel wird in Bezug gesetzt zu den inneren oder äußeren Grenzen unserer Freiheit.

Die Verfasser der Schriften des Neuen Testaments hatten, wie es scheint, eine andere Perspek-

tive: Mit ihrem wachen Empfinden für das «Immer-schon-da-Sein» des Teufels überall dort, wo der Mensch in Erscheinung tritt, unterstreichen sie mit ihrer Beschwörung der «bösen Mächte» vor allem die ausgedehnte Reichweite des Sieges des Kyrios Christus, die kosmische Dimension dieses Sieges und die tiefgründende Wirklichkeit der christlichen Befreiung, die sich nicht nur auf «Fleisch und Blut» bezieht. Zur Zeit der Bekehrung der Barbaren diente der Glaube an die Existenz von Teufeln vor allem dazu, das Heidentum dadurch zu überwinden, daß man es umdeutete («die Götter der Völker sind Dämonen») und zweifellos auch dadurch, daß man sich diese Dämonen wieder zunutze machte (z. B. mit den Heiligen, die so etwas wie Antiteufel sind).

Es kann hier nicht darum gehen, die Geschichte des Teufels im gesamten Leben der Kirche neu aufzurollen. Wir beschränken uns hier auf einen bestimmten Zeitabschnitt, und zwar nicht von ungefähr. Die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert war die Zeit des Teufels schlechthin. Die Dämonologie, die in den großen Werken der mittelalterlichen Theologie noch in aller Nüchternheit behandelt worden war, nimmt nun überschwengliche Ausmaße an und wird zum Gegenstand spezialisierter Schriften, unter denen der «Hexenhammer» bald die am weitesten verbreitete sein wird.<sup>1</sup>

Und diese Literatur schrieb der Macht des Teufels eine reale, quasiphysische Wirksamkeit zu, während das Hochmittelalter sie noch auf einen Bereich «des Blendwerks und der Täuschungen» beschränkte. So spricht z. B. der «Canon episcopi» im 10. Jahrhundert zum erstenmal davon, daß die Hexen angeblich durch die Luft reiten, wenn sie sich zu ihrem Sabbat versammeln, aber dies geschieht hier noch, um dem Zweifel an der Wahrheit dieser Behauptung Ausdruck zu geben. Der Autor sieht hier nichts anderes am Werk als tatsächlich vom Teufel eingegebene Traumphantasien, wobei der Teufel hier noch mit der Göttin Diana vermennt wird.<sup>2</sup> Der Kanonist Bischof Burckhardt von Worms (11. Jahrhundert) und das berühmte «Decretum Gratiani» (12. Jahrhundert) halten sich noch ganz auf dieser Linie, wonach die Hexerei in das Reich der Phantasie verwiesen wird. Das 15. Jahrhundert versteht sie nicht mehr so: Johannes Nider im 5. Buch seines «Formicarius» aus dem Jahre 1437 und ein anonymes Traktat von 1450 «Gegen die «Gazarianer» oder diejenigen, welche überführt werden, daß sie auf einem Besen oder einem Stock reiten» wissen ihre Zeitgenossen von der objektiven Wirklichkeit des Flugs zum

Hexensabbat und der darauf folgenden Orgien zu überzeugen. Papst Innozenz VIII. kanonisiert ihre Meinung im Jahre 1484 durch die Bulle «Summis desiderantes», jene Schrift, die zum schrecklichen Instrument der Verfolgung aller derer wurde, von denen man annahm, daß sie Kontakt mit dem Teufel aufgenommen hätten (und man war der Meinung, daß es sich dabei um sehr viele handle).

Die Hexenprozesse forderten Hunderte von Opfern in Arras, in der Dauphiné, im Rheinland und in den süddeutschen Ländern.<sup>3</sup> Die Strenge der Untersuchungen und die Grausamkeit der Folterungen machten aber dem Satanismus keineswegs ein Ende, sondern scheinen ihm noch neue Nahrung und neue Widerstandskraft gegeben zu haben.

Der Teufel machte sich nicht nur in den Schriften der Theologen und in den Inquisitionsgerichten bemerkbar, er spukte auch in den Vorstellungen der Maler: Hieronymus Bosch (1450–1516) und Dürer (dessen «Ritter, Tod und Teufel» aus dem Jahre 1513 stammt) seien hier als zwei der bedeutendsten Vertreter genannt. Der Teufel bedrängte auch Nonnen und Reformatoren wie Vinzenz Ferrerius, Sebastian Brant oder Luther, aber auch den Humanisten Pico della Mirandola, den Politiker Ludwig XI., den Juristen Bodin und andere. Auf dem platten Land und noch mehr zur See und in den Bergwerksstollen lebte das einfache Volk im Schrecken vor den Teufeln, wofür es sich nicht gar zu blasphemischem Satanskult verführen ließ.

Ein Bezug zwischen diesem Umgehen des bösen Geistes und anderen kennzeichnenden Merkmalen dieser Epoche läßt sich leicht herausstellen: Ihr Sinn für das Pathetische, für die Emphase, für den apokalyptischen Schrecken und für das Makabre. Man braucht hier nur auf die Arbeiten der besten Kulturhistoriker wie Huizinga, Tenenti und L. Febvre<sup>4</sup> zurückzugreifen.

Wenn wir die psychosozialen Ursachen des Angstzustandes offenlegen, welchen diese Symptome anzeigen, laufen wir Gefahr, nur einige voreilige Binsenwahrheiten auszusprechen. Man spricht in diesem Zusammenhang gern von der vermehrten Beachtung des individuellen Gewissens und der damit Hand in Hand einhergehenden Lockerung der Gemeinschaftsbande. Oft wird auch die mangelnde Stabilität des wirtschaftlichen und sozialen Lebens unterstrichen: der Niedergang des Feudaladels, der Verfall von Geldwährungen, Krisen in der Landwirtschaft, Kontestation in der Kirche, wodurch die Glaubwürdigkeit,

nicht aber die Macht der ersten Institution jener Zeit erschüttert wird usw.

Trotz alledem hat das ausgehende 15. Jahrhundert nichts an sich von einer verzagten und schwächlichen Epoche. Man kennt ja schließlich auch seine Lebens- und Entdeckerfreude, seine triumphierende Sinnlichkeit, seine künstlerischen Fähigkeiten, sein Interesse an neuen Formen des religiösen Lebens und seine physiologische Vitalität, über welche die Graphologie Aufschluß gibt. Ist die angstbestimmte Kehrseite der Renaissance, von der das Überhandnehmen höllischer Schreckbilder Zeugnis ablegt, vielleicht zu verstehen als die Reaktion derjenigen, welche sich nur unter Schwierigkeiten den Horizonten der neuen Kultur anpassen konnten? Oder als eine Art «Wachstumsfieber» selbst bei denen, die tätigen Anteil an ihrem Aufbau hatten? Vermutlich beides, wenn man nämlich den Geschmack an einer apokalyptischen Betrachtungsweise bedenkt, wie er sowohl bei den italienischen Malern der modernen Schule (Uccello, Signorelli) wie bei den noch ganz im Mittelalter steckenden Vorkämpfern der Bauernkriege in Frankreich und Deutschland festzustellen ist.

Nach allem, was wir soeben gesagt haben, kann man sich leicht vorstellen, daß ein gelehrter Traktat der Dämonologie gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum Bestseller werden mußte. Und dies geschah denn auch tatsächlich im Falle des «Hexenhammers» («*Malleus maleficarum*»). Im Winter 1486–1487 in Straßburg erschienen, wurde er bis zum Jahre 1520 vierzehnmal neu aufgelegt, weitere sechzehn Male in der Zeit zwischen 1574 und 1620. Seine beiden Autoren, die Dominikaner Sprenger und Institoris, waren typische Vertreter der alten Schule. Sie hatten ihren Rückhalt in der Universität Köln, welche sich in ihrer Theologie an die «*via antiqua*» hielt, die dreißig Jahre später durch ihren Kampf gegen den hebraisierenden Humanisten Johannes Reuchlin berühmt werden sollte und so zum Symbol für den typischen Geist der «Dunkelmänner»<sup>5</sup> wurde.

Jacobus Sprenger, geboren 1436 in der Nähe von Basel, scheint ein ruhiger Mann gewesen zu sein, der bei seinen Mitbrüdern beliebt war. Er hatte sich diskret für klösterliche Reformen und für eine marianische Frömmigkeit eingesetzt. Er war Prior in Köln gewesen und dann Generalvikar einer «*Observanten-Kongregation*». Inquisitor war er nur vorübergehend gewesen. Hauptberuflicher Inquisitor war dagegen der Mitverfasser des «Hexenhammers», Heinrich Institoris, ein streitbarer Elsäßer, dessen unberechenbarer Eifer hin

und wieder von seinen kirchlichen Oberen getadelt worden war. Er hatte seine umfangreiche Abhandlung im Alter von 55 Jahren niedergeschrieben, und zwar während einer Zwangsruhepause, die ihm von seinen Oberen auferlegt worden war. Das Buch hatte mehr Erfolg als sein Autor: Es wurde bei den kirchlichen Richtern zum Handbuch für alle Fragen der Hexerei, es übersetzte die Ansichten der Bulle «*Summis desiderantes*» in die Praxis und weckte bei den weltlichen Gerichten die Entschlossenheit, mit den kirchlichen Tribunalen in der Verfolgung der «*Komplizen des Teufels*» zu wetteifern.

Der «Hexenhammer» spricht mehr von der Hexerei als vom Teufel, aber da er von der Gefährlichkeit und der tatsächlichen Wirklichkeit der Beziehungen des Teufels zu seinen Dienern überzeugen will, bleibt dieser durch alle Seiten des Buches hin äußerst gegenwärtig, und seine Verhaltensweisen werden des langen und breiten ausgemalt. In der Form ist das Buch mit seinen 48 Quästionen, mit der Darlegung der Einwände und mit den Antworten, die als Autoritäts- und Vernunftbeweise geboten werden, ein scholastischer Traktat. Dennoch halten die Autoren sich nicht allzu lange mit Subtilitäten auf, denn sie haben sich ein praktisches Ziel gesetzt: nämlich Anregungen für die Rechtsprechung und für die Predigt vor dem Volk zu geben. Sie haben zahlreiche Anekdoten gesammelt, die vielfach hochinteressant sind wegen der uns damit überlieferten Details aus dem Alltagsleben.

Das Werk hat drei Teile. Nach einer kurzen Apologie, mit der das Werk sich wegen seiner Nützlichkeit selbst empfiehlt, wird der Ursprung der Hexerei aus dem Willen des Teufels, aus der Mitwirkung der Hexen und aus der «Zulassung» Gottes erklärt. Der zweite Teil führt uns in die bescheidener angelegte Ebene des «Wie»: wie bringen die Teufel und ihre Komplizen es zuwege, so viele Menschen zu verführen und so schaudererregende Wirkungen über die Natur hervorzurufen (1. Abschnitt)? – Wie kann man Abhilfe gegen Zauberei schaffen (2. Abschnitt)? – Der dritte Teil schließlich handelt über die Art und Weise des gerichtlichen Vorgehens gegen die Hexen.<sup>6</sup>

Hier wollen wir nicht der Anordnung der von Sprenger und Institoris gestellten Fragen folgen. Wir haben vielmehr an sie unsere eigenen Fragen zu richten. Es sei noch einmal daran erinnert, um welche Fragen es hier geht: um die genaue Bestimmung der Funktion des Teufels im Gesamtgefüge der intellektuellen und theologischen Land-

schaft; in der Regelung der religiösen Sensibilität; im allgemeinen Sozialverhalten.

### *I. Der Teufel als Rationalisierung des Irrationalen*

Die Verfasser des «Hexenhammers» sind weder Primitive noch Naive. Sie sind sich voll und ganz bewusst, daß sie in einer Zeit schreiben, in der kritisches Denken sowohl bei den Massen wie unter den «Experten» stark entwickelt ist. Viele ihrer Zeitgenossen leugnen die Wirklichkeit von Beziehungen zwischen Teufeln und Hexen oder verkleinern die Macht höllischer Kräfte über unsere Welt.<sup>7</sup> Sprenger und Institoris, die sich das Ziel gesetzt haben, sie zu widerlegen, bemühen sich zunächst einmal, sich als Leute hinzustellen, die ihre Erfahrungen mit dem wissenschaftlichen Zweifel gemacht haben. «Der Weise», so sagen sie, «ist der Ansicht, daß allzu bereitwilliger Glaube das Zeichen eines leichtfertigen Herzens ist.»<sup>8</sup> «Sie ziehen es vor, sich wie Augustinus eher den Erklärungen des Hippokrates als den Astrologen anzuvertrauen, wenn es darum geht, Krankheiten und ihre Heilung zu erklären, denn er gibt die passendste und nächstliegende Ursache an.»<sup>9</sup> Sie haben beobachtet, daß viele Tatsachen, die man für etwas «Übernatürliches» gehalten hatte, auf die «Natur» zurückzuführen sind, so etwa Träume, deren physiologisches Substrat sie analysieren, oder wenn jemand die Feuerprobe mit Hilfe gewisser Pflanzen besteht. Ihre Klugheit drängt sie, nicht allzuschnell die Geständnisse von den der Hexerei Angeklagten anzunehmen, vor allem Geständnisse, die durch die Folter erreicht worden sind.<sup>10</sup>

Dennoch machen unsere Autoren sich aufgrund ihrer Theologie und ihrer inquisitorischen Erfahrung zu Verfechtern der Hexenjagd, und dabei gehen sie aus von einem Teufel, der sich aufs stärkste in die Belange unserer Welt einmischt. Diese These ist bei ihnen nicht ein Zugeständnis an das Irrationale, sie entspringt ganz im Gegenteil ihrem starken Bedürfnis, eine klar einsichtige Welt vor sich zu haben, in der jedes Geschehen sich auf die Weisheit, Macht und Gerechtigkeit Gottes zurückführen läßt. Denn sie zweifeln nicht daran, daß es einen «allergerechtesten Grund» gibt, der das Eingreifen oder die Zulassung Gottes «für jede konkrete Handlung» erkläre.<sup>11</sup> Sicherlich kann sich dieser Grund unserem Verstehen entziehen. Die Zurückverlegung der Grenzen unseres Unwissens aber ist genau die der Theologie gestellte Aufgabe und der von ihr zu erringende Sieg. Theologie ist hier verstanden als Widerspie-

gelung göttlicher Erkenntnis, ein Wissen, das dahin tendiert, absolutes Wissen zu werden. Mit ihrem starken Vertrauen in die scholastische Lehre haben unsere beiden Dominikaner Anteil an einer Geisteshaltung, wie sie in den Schulen ihrer Zeit weit verbreitet war (und zwar ebensowohl bei den Vertretern der «via antiqua» wie bei denen der «via moderna»). Nach Occam forscht man nicht mehr über spekulative Themen. Man diskutiert vielmehr über besondere Einzelfälle, und dabei geht man mit seinen zu höchster Virtuosität entwickelten Methoden von Systemen aus, die als vollendet betrachtet werden. Es ist die Zeit, in welcher der Theologe glaubte, so viele Begriffe in seinem Gehirn zu haben, wie es Dinge unter der Sonne und unter den Sternen gibt.

In dieser angespannten Ausrichtung auf eine totale Transparenz wird die Wahrnehmung weitreichender Dunkelzonen als äußerst störend und als Herausforderung zu verstärkter Bemühung um Aufklärung um jeden Preis empfunden. Nun stoßen sich Sprenger und Institoris aber unablässig an ärgerniserregenden Dunkelheiten. Zwischen Gott als das Übrationale und unsere Welt schiebt sich durch das Spiel der «causae secundae» (der «Zweitursachen») die Kontingenz. Diese Kontingenz würde uns als Theologen – die offensichtlich weniger Metaphysiker als vielmehr Moralisten sind – nicht allzusehr quälen, wenn sich nicht herausstellen würde, daß die Zweitursachen so oft zugunsten des Bösen wirken, im Widerspruch zu dem, was der Wille eines gerechten und weisen Gottes ist. Wie etwa soll man den Sieg der böhmischen Ketzler über die gutkatholischen deutschen Kreuzfahrer beurteilen? Und wie kommt es, daß so viel Böses getan wird und so viele Unschuldige in Versuchung geraten usw.?<sup>12</sup> Nicht nur der «Hexenhammer», sondern auch andere haben derartige Fragen gestellt, aber kaum mit einem solchen Wissensdurst und einer solchen Hoffnung auf eindeutige und genaue Antworten.

Auch der Leib, das Geschlechtliche und die Frau sind für Sprenger und Institoris ein Bereich der Undurchsichtigkeit und Dunkelheit.

Die Dämonologie hat für sie genau die Funktion der weitestmöglichen Zurückdrängung der Grenzen dieser Bereiche, welche der theologischen Rationalität Widerstand leisten.

### Der Teufel als Gegenstand der Wissenschaft

Wenn der Teufel schon dafür erhalten muß, viele Fragen der Theologie zu erklären, so muß er nur

noch richtig eingeordnet und zum Thema einer objektiv angelegten methodologischen Untersuchung gemacht werden. Nun verstehen unsere Autoren es aber, von ihm mit aller Bestimmtheit und ohne alle ängstliche Bedenken zu reden. «Als Feinde des Menschengeschlechtes», so schreiben sie in einem zusammenfassenden Abschnitt über die Teufel, «als logische Geister, die aber die Dinge ohne jede denkerische Anstrengung begreifen, scharfsinnig in ihrer Bosheit, getrieben vom leidenschaftlichen Willen zu schaden, sind sie stets zu neuen Listen bereit. Sie täuschen die Sinne, sie besudeln die Herzen. Sie bringen uns vom Wege ab, wenn wir wachen, und sie verwirren uns durch Träume, wenn wir schlafen. Sie bringen Krankheiten und verursachen Unwetter, sie verwandeln sich in Engel des Lichtes und bringen doch stets die Hölle mit sich.»<sup>13</sup>

Aufgrund ihrer patristischen Bildung und noch mehr aufgrund ihres häufigen Umgangs mit Hexen meinen unsere Inquisitoren nicht, sich mit solchen allgemeinen Aussagen begnügen zu müssen. Sie wissen eine Menge Einzelheiten über die Dämonen, für die sie sich ihre fachliche Zuständigkeit nicht streitig machen lassen.

Aufgrund der Wüstenväter und des Pseudo-Dionysius haben sie ganz bestimmte Vorstellungen von der Anzahl der unreinen Geister, von ihrer Rangordnung und sogar von den Namen derer, die für die Hauptsünden zuständig sind.<sup>14</sup> Viele Züge des dämonischen Verhaltens sind ihnen durch die Bekenntnisse der Diener oder der Opfer dieser seltsamen Wesen zur Kenntnis gekommen. Wer würde wohl auch sonst vermuten können, daß die Teufel von sich aus die widernatürlichen Laster hassen und daß manche von ihnen «aufgrund des ihnen ursprünglich eignenden Adels» sich gegen jede Unreinheit sträuben und daß sie, wenn sie schon irgendeinen Sterblichen dazu verleiten sollen, untergeordneten Teufeln dieses Geschäft überlassen?<sup>15</sup>

Die Autoren des «Hexenhammers» haben auch begriffen, warum die Hexen im allgemeinen arm bleiben, obgleich ihre höllischen Freunde sie doch mit Leichtigkeit reich machen könnten: Der Grund dafür liegt darin, so sagen sie, «daß die Teufel ihre Verachtung für den Schöpfer gern dadurch beweisen, daß sie die Hexen zu möglichst niedrigem Preis kaufen».<sup>16</sup> Unsere beiden Dominikaner haben gleichermaßen gelernt, die komplexen Empfindungen der «Schutzteufel» gegenüber den unglücklichen Opfern der Inquisition zu entlarven. Sie wissen, wie die Teufel in ihren Opfern eine schritt-

weise größer werdende Verzweiflung wachsen lassen.<sup>17</sup>

Erschreckend sind die Machtmittel des Teufels nach dem «Hexenhammer», erschreckend, aber doch auch begrenzt. Die Genauigkeit unserer Autoren in diesem Punkt ist bemerkenswert. So kann der Teufel zwar nicht eigentlich erschaffen, aber doch «aus den Samenkräften, die in den Weltelementen liegen, unvollkommene Geschöpfe (Ratten und Frösche) machen»; er vermag mehr als die materiellen Kräfte, wenn es darum geht, «schnellste Bewegungen auszulösen und auf die Gestirne einzuwirken». Obwohl die Zone seines Einflusses vor allem in der Luft «oberhalb der Gestirne» liegt, «hat er doch nur wenig Macht über die Konstellationen».

Im Gegensatz zur Ansicht der Kanonisten des Hochmittelalters betrachten Sprenger und Institoris den Lufttritt der Hexen zum Sabbat mit Hilfe besonderer Salben, welche die bösen Geister ihnen liefern, für Wirklichkeit. Sie weigern sich aber, die Möglichkeit einer «substantiellen» Verwandlung eines Menschen in ein anderes Wesen, z. B. in ein Tier zuzugeben (wenn aber hier und da solche Metamorphosen berichtet würden, so könne es sich nur um Täuschungen handeln).<sup>18</sup>

Die Frage nach den Beziehungen zwischen der dämonischen Macht und der menschlichen Freiheit in der Versuchung ist eine der klassischsten Fragen der Theologie. Für den «Hexenhammer» ist sie vollständig gelöst: Nicht alle Versuchungen gehen auf den Teufel zurück. Der Teufel kann nie eine unmittelbare Gewalt auf unseren Willen ausüben. Er wirkt nur mittelbar auf ihn «durch Überredung oder indem er gewisse Vorbedingungen schafft», d. h., indem er unsere Stimmungen, unsere Einbildungskraft oder selbst unseren Verstand verwirrt.<sup>19</sup> So haben Sprenger und Institoris dort, wo sie Mühe haben, von Gott und seinem Wirken an der Welt zu reden, doch vielfache theologische Erklärungen zu bieten, indem sie sich einer ausufernden Dämonologie bedienen, die aber in ihren Augen wohlfundiert und in jeder Richtung schlüssig ist.

Ein reiner Geist, der aber in unserem leibhaftigen Leben äußerst gegenwärtig ist

Aus der Sicht des «Hexenhammers» erwartet man vom Teufel nicht bloß, daß er eine abstrakte Erklärung für das Auftreten des Bösen in Gottes Schöpfung darstellt. Er wird vielmehr als der konkrete Grund jener dunklen und kontingenten Übel

betrachtet, an denen unser Leben unter diesen ganz bestimmten leibhaftigen Bedingungen leidet. Nun üben die Teufel unseres Buches ihre Tätigkeit tatsächlich in unserer allerengsten Nähe aus: Sie lösen Blitz- und Hagelschlag aus, sie töten Menschen und Tiere, schleudern Steine und stürzen unachtsame Kinder ins Wasser. All dies tun sie oft mit Hilfe ihrer menschlichen Komplizen. Aber sie können auch unmittelbar auf die Materie einwirken.<sup>20</sup> Auf weite Strecken wird hier die Physik des Thomas von Aquin übernommen, welche zu zeigen sucht, wie Engel und Teufel – ohne daß dies ihrem geistigen Wesen Abbruch täte – körperliche Wirkungen jeder Art hervorbringen.

So ist der Teufel gleichsam physisch gegenwärtig unter uns. Und diese Gegenwart kann in schrecklichster Weise sichtbar werden, wenn ihn die Lust ankommt, einen «Scheinleib» oder «Luftleib» anzunehmen. Denn wenn die Teufel sich auch nicht eigentlich inkarnieren, so nehmen sie doch zum Schein die Gestalt von Menschen, von Tieren oder Monstren an und bewegen sich darin. Diese Gestalten bilden sie sich «durch die Verdichtung schwerer Dämpfe, die vom Erdboden aufsteigen». Dies wären also Körper, die nicht aus Fleisch und Blut sind, aber doch «in gewissem Sinne irdischer Natur» und die so alle Gebärden und Äußerungsweisen eines Lebewesens hervorbringen können.

Die bösen Geister bedienen sich dessen, um uns zu versuchen, um Meuchelmorde zu verüben und vielleicht auch, um der Legende von «Werwölfen» neue Nahrung zu geben. Meist sind die derart «angenommenen» Leiber Werkzeuge für den fleischlichen Umgang von Dämonen mit Hexen oder Hexenmeistern (die «Inkubus-» oder «Sukubus-Dämonen», mit denen der moderne Film uns wieder vertraut gemacht hat). Die Dämonen bringen jedoch keinen Samen hervor, sondern entlehnen diesen von Menschen, so daß die Kinder aus solchen dämonischen Verbindungen auch keine Teufel sind (wenn es auch nicht ausbleibt, daß sie ihren dunklen Ursprung durch beunruhigende psychische Wesenszüge verraten).<sup>21</sup>

Die Dämonen erfahren – wir wir schon gesagt hatten – keinerlei Lust sexueller Art, aber das Sexualleben des Menschen als eine unverkennbar dunkle Zone bleibt doch eines der bevorzugten Gebiete ihrer Einflußnahme. Sie stoßen sich an der Heiligkeit der Ehe, sie verführen die Jungfrauen, sie leisten der Unzucht Vorschub, aber dann rächen sie sich seltsamerweise durch die Weckung von Frustrationsgefühlen oder durch die Vortäu-

schung von Kastrationen. Die erfahrenen Hexen kennen am Teufel «die Schönheit des Anblicks, den Gestank bei der Berührung mit ihm und das Tödliche seiner Gesellschaft». Dennoch behält er nichtsdestoweniger einen großen Einfluß auf unsere Sinne.

Die Macht des Teufels, so schreiben die Autoren des «Hexenhammers», «ist überaus groß in den Lenden des Menschen. Denn von allen Kämpfen sind die dort ausgetragenen die härtesten. Der Streit, der dort tobt, hört nie auf und führt selten zum Sieg.» Und weiter: «Gott läßt dem Teufel in bezug auf diesen Akt, aus dem die erste Sünde entsprungen ist, mehr Spielraum als in bezug auf die anderen menschlichen Akte.»<sup>22</sup>

Obwohl sie die Ehe für etwas Ehrbares halten, haben Sprenger und Institoris doch offenkundige Schwierigkeiten, die Geschlechtlichkeit gelten zu lassen. Während sie der Ehe Lob spenden, führen sie doch gleichzeitig den berühmten Satz des Hieronymus an: «Der ist ein Ehebrecher gegenüber seiner eigenen Frau, welcher sie zu sehr liebt.» Sie sprechen von der «Gnade der Kastration», dem privilegierten Los gewisser heiliger Einsiedler wie Equitius, Heli und anderer mehr. Man kann eine Verbindung herstellen zwischen ihrer Dämonologie und diesem besonderen Zug ihrer geistigen Physiognomie.<sup>23</sup>

Unsere beiden Autoren sind auch äußerst frauenfeindlich – bisweilen mit einem gewissen Humor, wenn sie etwa die Frauen mit Johannes Chrysostomus als «begehrenswerte Plage» oder als «wonnensame Geißel» bezeichnen; dann wieder voller Bosheit, wenn sie an das Sprichwort erinnern, wonach es die Art der Frau sei, zu heulen, zu lügen und zu täuschen, oder wenn sie von ihr sagen, sie sei «leichtgläubig, verführbar, geschwätzig, schwach (weswegen sie sich durch Schadenzauber zu rächen sucht), fleischlicher als der Mann», sie sei «immer betrügerisch».<sup>24</sup> So sind sie auch nicht erstaunt darüber, daß es mehr Hexen als Hexer und mehr «Inkubus-Dämonen» als «Sukubus-Dämonen» gibt. Dies ist der «natürlicherweise (im Vergleich mit seiner Gefährtin) stärkeren Vernunft des Mannes» zu verdanken.<sup>25</sup>

Diese Auffassung wirkt auf uns schockierend, weil sie dazu neigt, aus der Frau ein Wesen zu machen, das weniger menschlich ist als der Mann. Sie ist seltsamerweise auch dadurch gekennzeichnet, daß sie den Teufel dort Einfluß nehmen läßt, wo man scheinbar am stärksten von der Undurchschaubarkeit der Materie umgeben ist. Dies läßt sich aber leicht erklären, wenn man sich an die

Grundeinstellung der Autoren erinnert, an ihr Anstoßnehmen an dem Irrationalen in dieser Welt.

Dennoch geschieht es, daß der «Hexenhammer» den Teufel und sein Wirken durch Geistesschärfe gekennzeichnet darstellt.<sup>26</sup> Wir möchten dann aber schon mehr Früchte dieser Geistesschärfe sehen. Diese Teufel des 15. Jahrhunderts erscheinen uns schon sehr grobschlüchtig und gleichsam unterfordert bei Aufgaben, zu denen auch andere genügen würden. Da halten wir Versucher vom Stil der Dämonen bei Bernanos, Thomas Mann oder Dostojewskij für bessere Beweise teuflischen Wissens und teuflischer Macht. In jedem Falle aber ist die Gestalt unseres Versuchers erwachsen aus der Art unserer eigenen Versuchungen.

#### Ein Herrscher über das Böse unter einem sehr duldsamen Gott

Das eigentliche Ziel von Sprengers und Institoris' Teufeln ist aber weniger die Verbreitung von Unzucht als vielmehr die Verführung zum Götzendienst. So wie Götter zu sein ist der Ehrgeiz dieser geistigen, aber nicht göttlichen Wesen. Sie vollbringen augenfällige Machttaten, welche die Menschen dann für echte Wunder halten. Sie lassen sich anbeten, sie nehmen Huldigungen entgegen von ihren Gläubigen, sie verlangen, daß man dem Glauben an Christus abschwört, so als wenn sie seine Herrscherrolle übernehmen könnten.<sup>27</sup>

Sicherlich sind die Inquisitoren selbst meilenweit entfernt von jeder Idololatrie. Aber zweifellos haben sie ihr doch – ohne es zu wollen – unter ihren Zeitgenossen Vorschub geleistet, indem sie dem Satan als einem regelrechten Gegengott solche Macht zuerkennen. Im Gegensatz zu ihm stellen die «guten» Engel ausgesprochen blasse Figuren dar!

Dennoch findet sich keinerlei Manichäismus im «Hexenhammer»: Die Mächte des Bösen sind nicht autonom, sondern letztlich dem Schöpfer untergeordnet. Aber gerade diese Unterordnung ist es, die dem heutigen Leser die größten Probleme bereitet. Muß man nicht ein gewisses Einverständnis voraussetzen zwischen diesem Gott und dem, der doch immer nur unter seiner Zulassung handelt? Der eine oder andere Satz des «Hexenhammers» schildert den Schöpfer und den Teufel als zwei allzugut aufeinander abgestimmte Feinde, so z. B. wenn es heißt: «Gottes Zulassung ist vor allem dort gegeben, wo ein ihm geweihtes Geschöpf den Glauben verleugnet und an diesem grauenhaften Verbrechen (es ist die Rede von

Hexerei) mitwirkt. Der Teufel zieht bei der Behexung der Geschöpfe die gleiche Weise der Auswahl vor.»<sup>28</sup>

Oft stellen die Mächte des Bösen nur die Exekutoren des rächenden oder eifersüchtigen Willens des himmlischen Vaters dar. So vertauschen die «Sukkubus-Teufel» manchmal die Kinder ihrer Freunde gegen solche aus gewöhnlichen Familien, und Sprenger und Institoris kommen nicht in Verlegenheit, wenn sie Gründe dafür nennen sollen: «(Ein erster Grund ist,) daß es Eltern gibt, die ihre Kinder allzusehr lieben, und diese werden so zu ihrem eigenen Besten bestraft. Der zweite Grund, so nimmt man an, ist der, daß die Frauen, denen dies widerfährt, oft abergläubisch und anderweitig von den Dämonen verführt sind. Dann aber zeigt der Herr sich eifersüchtig, und zwar von einer solchen gerechten Eifersucht – welche eine gewalttätige Liebe zu seiner Braut ist –, daß sie nicht duldet, daß ein anderer ihr zu nahe tritt, ja daß auch nur der geringste Verdacht oder Anschein des Ehebruchs sie treffe.»<sup>29</sup>

Unsere Autoren meinen übrigens, daß es, obgleich es in der jenseitigen Welt keine Strafe an den Kindern um ihrer Eltern willen gebe, hinsichtlich des irdischen Lebens anders sei: dadurch lasse sich manche Entfesselung dämonischer Kräfte mit Gottes Zulassung erklären. Dennoch haben nicht alle diese «Entfesselungen» ihren Ursprung in der Sünde des Menschen, und unsere Autoren müssen daher auch selbst einräumen, daß uns Gottes Beweggründe bei seinen «Zulassungen» sehr rätselhaft bleiben. Wenn sie bei diesem einen Gesichtspunkt nicht stehenbleiben, so darum, weil sie Gott eine Verhaltensweise von schlimmstem Anthropomorphismus zuschreiben.<sup>30</sup>

Viele unserer Leser werden die Ansichten der beiden Inquisitoren als Verirrungen verurteilt haben. Unsere Zielsetzung hier ist aber weder sie freizusprechen noch sie zu verdammen. Es schien uns dagegen interessant festzustellen, daß dasjenige, an dem sich unser Verstand am meisten stößt, für jene gerade das war, wodurch inmitten der dunklen Mächte die Rationalität wieder ihren Platz erhalten müsse. Von einem mehr theologischen Gesichtspunkt her gesehen gilt wohl der Grundsatz, daß wir eher in Gefahr geraten, den Teufel ins Spiel zu bringen, wenn wir nicht von der Erlösung und von Christus ausgehen, sondern bloß von der Schöpfung und vom göttlichen Weltregiment.

Wir sehen auch, daß es nicht gut ist, sich allzusehr mit Hexen zu beschäftigen, nicht einmal dann,

wenn es dazu geschieht, um ihnen entgegenzuwirken.

## II. Der Teufel als Geschwür, in welchem die Ängste der Zeit zum Ausbruch kommen

Die ausufernde und erschreckende Dämonologie von Sprenger und Institoris ließe sich nicht erklären als Frucht philosophischer Fragestellungen und einer problemlosen Praxis kirchlicher Amtsstellen. Unsere Autoren sind vielmehr ganz offensichtlich von Ängsten beherrscht.

### Von der Angst zur Beunruhigung

Sie vermeinen in einer Welt zu leben, in der die Keime des Todes sich ständig vermehren und die so ihrem Untergang entgegenläuft. «Inmitten der Bedrängnisse eines Jahrhunderts des Niedergangs...», heißt es in der «Apologie der Autoren», mit welcher das Buch beginnt; und etwas weiter: «Der Abend der Welt geht seinem Ende entgegen, die Bosheit der Menschen wird immer größer, die Liebe erkaltet...»; oder wieder an anderer Stelle ist die Rede von den «immer schlimmer werdenden Zeiten».<sup>31</sup> Diese Klagen beschwören die Erinnerung an manche unheimliche Gestalten bei Lukas Cranach dem Älteren oder an Dürers «Melancholie». Alles in allem: eine gequälte Welt, deren Angst zu sehr konstitutiv ist, als daß man daran denken könnte, es könnte ihr leichtin abgeholfen werden.

Indem man den Teufel, die Hexen und ihre grauenhaften Untaten beim Namen nennt, fixiert sich die Angst auf einen genau bestimmbaren Punkt. Das Böse wird aber damit nicht beseitigt, sondern nur in einen fest umschriebenen Bereich verwiesen. An die Stelle der Angst tritt die mißtrauische Beunruhigung. Jetzt fehlt nur noch, daß der Gegenstand der Beunruhigung vom selben Zuschnitt ist wie die Qualen der Autoren und ihrer Zeit. Und er ist es tatsächlich: Diese Teufel und ihre Komplizen werden nicht müde, immer neue und immer schrecklichere Verbrechen zu ersinnen. Kinder werden im Backofen verbrannt oder lebendig aufgefressen; überall herrscht die Zwietracht; «die ganze Welt scheint infiziert von der Häresie der Hexen»; man rühmt sich sogar noch in aller Öffentlichkeit der schlimmsten Schandtaten; die Christenheit «ist auf dem besten Wege, sich selbst zu verwüsten» und das Opfer der Zauberei zu werden.<sup>32</sup>

Sprenger und Institoris haben in ihrer tiefen Beunruhigung über ihre Zeit ein historisches Be-

wußtsein: daß die Schandtaten der Hexen so überhand genommen haben, schreiben sie, ist seit der Zeit etwa um das Jahr 1400 festzustellen. «In anderen Zeiten», so fügen sie hinzu, «geschah es einfach, daß Menschen den heftigen Angriffen des Teufels unterlagen; heute aber unterwerfen sie sich ihm nach ihren eigenen Geständnissen freiwillig».<sup>33</sup> So ist ihre Zeit wirklich zu einer Zeit des Teufels geworden.

### Das drohende Grauen und die Suche nach Ruhe und Sicherheit

Dennoch wurde der «Hexenhammer» nicht geschrieben, um Ängsten und Beunruhigungen Ausdruck zu verleihen, sondern um Abhilfe gegen sie zu schaffen. Zu diesem Zweck aber suchte er zunächst einmal das Böse zu definieren und zu beschreiben.

Wiewohl das Böse unermesslich weit verbreitet ist, erscheint es doch zugleich als etwas Begrenztes, weil der Teufel nicht alles kann: Er wird das Werk der Schöpfung nie zerstören können; er kann die Festung eines reinen Gewissens nicht bezwingen; an «die Gedanken tugendhafter Menschen, die sich nach fester Gewohnheit dem Studium und guten Werken widmen», kann er nicht heran, so daß er keinen großen Einfluß auf sie hat. Die Inquisitoren und die weltlichen Richter sind immun gegen bösen Zauber, da Gott selbst über das Heil dieser Hüter der Christenheit wacht!<sup>34</sup>

Ein weiteres beruhigendes Element: Das von den Teufeln und den Hexen verübte Böse kann bekämpft und bisweilen auch geheilt werden. Die guten Fürsten tun vieles, um in ihren Staaten die Zahl der Komplizen des Satans zu verringern. Die Riten der Kirche, die Exorzismen und die bloße Beichte wirken der Zauberei und der Besessenheit entgegen. Manche Hexen finden sich dazu bereit, die Gegengifte gegen ihren Schadenzauber zu verraten, wenn man sie nur in der rechten Weise befragt.<sup>35</sup>

Trotz dieser der Beruhigung dienenden Elemente ist die Lektüre des «Hexenhammers» nicht sehr dazu angetan, Trost zu vermitteln. Die Christenheit, zu deren Verteidigung die Inquisitoren ausgezogen sind, hat offensichtlich das freudige Bewußtsein verloren, das messianische Volk zu sein, dem der Sieg über «die Mächte der Unterwelt» verheißen ist (Mt 16, 18). Christus wird gegenüber dem Satan nur selten genannt, und der Triumph der österlichen Auferstehung wird überhaupt nie erwähnt. Die «Geister» haben es darum



auch schwer, sich den späten Jüngern dessen zu unterwerfen, der doch «den Satan vom Himmel fallen sah wie einen Blitz» (Luk 10, 18). Diese haben gegen den Widersacher mehr Rezepte zu bieten als geisterfüllte Vollmacht. Sie verstehen es nicht mehr, über den Teufel zu lachen, wie es die Tradition der wahren «Geistlichen» lehrt. Diese Tradition wird dann glücklicherweise im 16. Jahrhundert wiederbelebt von Martin Luther oder von Teresa von Avila, die zum Beispiel schreibt: «Es gibt hier nur eins: all diese Wahngelbte, deren die Dämonen sich bedienen, um uns Schrecken einzujagen, verachten! Seien wir überzeugt: Jedesmal, wenn wir sie verachten, nehmen wir ihnen etwas von ihrer Macht, und unsere Seele gewinnt eine immer noch größere Herrschaft über sie.»<sup>36</sup>

Wenn man die Sprache dieser heiligen Frau und die Sprache Sprengers und Institoris' vergleicht, begreift man, wodurch sich die Überwindung der Beunruhigung von der bloßen Fähigkeit, sie zu definieren, unterscheidet.

### *III. Die gesellschaftliche Funktion des Glaubens an den Teufel*

Die Darstellung des Teufels im «Hexenhammer» hat eine gesellschaftliche Funktion, aus der übrigens kein Hehl gemacht wird und die leicht dingfest zu machen ist.

#### *Ermöglichung von Haß und Rechtfertigung repressiver Institutionen*

Die Autoren unseres Traktates haben zur Mobilmachung gegen die Mächte des Bösen geblasen, und sie verstehen es auch, die gesamte Christenheit in diesen Kampf hineinzuziehen. Es ist ihr Verlangen, daß dieses ihr Werk «weisen und eifrigen Männern zur Kenntnis kommen möge, die dann mit seiner Hilfe in die Lage versetzt wären, vernünftige, differenzierte und ausgereifte Ratschläge zur Ausrottung der Hexen zu erteilen, ebenso aber auch den Hirten der Kirchen voller Gottesfurcht und guten Gewissens, welche in Befolgung dieser Lehre fähig würden, die Herzen der Gläubigen zum Haß auf diese verderbliche Häresie anzustacheln – zur Bewahrung der Guten und zur Bestrafung der unentschuldbaren Bösewichte.»<sup>37</sup>

Diese Anstachelung zum Haß zielt auf die Häresie und nicht in erster Linie auf die angesprochenen Personen. Aber gerade das Stichwort Häresie – und in seinem Hintergrund die Gestalt des Teufels, der sich in der Abirrung der Hexen anbeten

und Dienste leisten läßt – ist es, was die Berechtigung verleiht, für eben diese Hexen ohne jedes Erbarmen die härtesten Strafen zu verlangen. Wie sollte man übrigens diese heimtückischen und böserartigen Frauen, die alles verraten hatten, was die Ehre des christlichen Namens ausmacht, die zu jedem Verbrechen bereit waren, die Kinder raubten und Menschenfleisch aßen, anders behandeln denn als Todfeinde?

Das gegenüber den Dämonen und ihren menschlichen Komplizen empfundene Grauen, das Bewußtsein der Gefährdung, welche sie darstellen (das so weit geht, daß sie Macht über die Materie haben), müssen alle Kräfte des Klerus, der öffentlichen Gewalt und des Volkes zum Bündnis gegen den gemeinsamen Feind zusammenführen. Die Inquisition, die so offensichtlich an der Spitze dieses gemeinsamen Kampfes stand, mußte infolgedessen der moralischen und tatsächlichen Unterstützung aller zuteil werden. Der Druck, den sie ausübte – weit entfernt davon, eine willkürliche Bosheit zu sein –, war so nur ein Dienst an der Öffentlichkeit, den jeder rechtschaffene Mensch zu würdigen imstande sein mußte. Diejenigen, welche ihr Widerstand leisteten (und dies waren im 15. Jahrhundert viele, sowohl unter den Fürsten wie vor allem unter den Autoritäten der Städte), waren gewissenlos und gefährlich für die allgemeine Sicherheit.<sup>38</sup>

Ohne allen Zweifel mußte die Inquisition – und darüber hinaus jederart kirchliche Institution – in den Augen von Sprenger und Institoris aus ihrem Kampf gegen die dämonischen Mächte gestärkt hervorgehen. Ihr Einfluß auf die Gesellschaft und auf das Volk konnte daraus nur profitieren.

Ist der Teufel für den Theologen, für die Hexen und für das Volk ein und derselbe?

Der Aufruf, den die Autoren des «Hexenhammers» an die heilige Allianz gegen den Satan richten, scheint vorauszusetzen, daß ein und dieselbe Furcht und – im großen und ganzen gesehen – dasselbe Bild von jener finsternen Persönlichkeit sowohl bei den Autoren selbst wie bei den Klerikern und beim Volk herrschten. Andererseits ruht die Art und Weise, wie sie die Verderbtheit der Hexen beschreiben, auf der Hypothese auf, daß diese Frauen sich aus eigenstem Willen für die Partei des absoluten Bösen, d. h. für die Partei des Teufels, wie die Theologie ihn sieht, entschieden haben.

Nun konnte es im Umkreis des Namens und der Gestalt des Teufels aber eine Menge von wider-

sprüchlichen Sinndeutungen geben. Ist es denn wirklich so sicher, daß die Theologen, die Hexen und das Volk, die hier alle ein und dasselbe Wort verwandten, auch ein und dieselbe Wirklichkeit damit meinten? Sprenger und Institoris hatten keinerlei Zweifel hinsichtlich dieser Frage, da sie allzu überzeugt waren von der Objektivität ihres Wissens, um sich überhaupt eine solche Frage stellen zu können (die übrigens – wie man hier feststellen muß, äußerst modern ist). Und wir selbst stellen hier diese Frage auch nur, ohne die Hoffnung zu hegen, wir könnten sie beantworten, da es einer umfangreichen Untersuchung über die Antworten der Hexen in den gegen sie geführten Prozessen sowie über die Mentalität des Volkes bedürfte.

Wenn wir uns aber auch lediglich an den Text des «Hexenhammers» halten mußten, so haben wir doch auch hier schon zwei interessante Hinweise finden können, die so etwas wie Spuren einer grundlegenden Verschiedenheit des Verständnisses zwischen den Autoren einerseits und denen, deren Aussagen sie in aller Treue wiederzugeben meinen, andererseits darstellen.

In ihren Untersuchungen der Beweismittel gegen die Hexen haben unsere Inquisitoren dem Geständnis der Beschuldigten eine große Bedeutung zugemessen. Dies ist kennzeichnend dafür, daß bei ihnen eine gewisse Gesinnung der Rechtlichkeit vorhanden ist, zugleich aber auch für eine Unkenntnis der Mechanismen einer bloß scheinbaren Eindeutigkeit. Im allgemeinen sind die Antworten der Beschuldigten dem Denkschema unserer Ankläger allzu konform. Dennoch ist im «Hexenhammer» bisweilen die Rede von der gegenseitigen «Verführung» zwischen dem Teufel und seiner Dienerin. Der böse Geist scheint seltsamerweise in diese Sterbliche verliebt zu sein, so daß er sich fragen kann, «ob sie ihm von Herzen zugetan sei». <sup>39</sup> Damit aber liegt hier eine Begrifflichkeit vor, die nur schlecht in das Gesamtbild integriert ist, welches diese Theologen sich von der satanischen Seele machen. Wir sind hier auf die Spur einer mangelhaften Verzahnung zwischen der Vorstellungswelt der Hexen und der unserer Autoren gestoßen.

Andererseits praktizieren Sprenger und Institoris eine vorschnelle – wenn nicht gar völlig unzulässige – Gleichsetzung zwischen den Dämonen des christlichen Glaubens und den Geistern der heidnischen Religionen, die in der volkstümlichen Vorstellungswelt überlebt haben. Für sie sind die in Norwegen häufig auftretenden «Grollen», eine

Art gutherziger und lustiger Kobolde, oder auch die «Seeligen», die guten Hausgeister, denen die Hausfrauen Speisereste hinstellen, ganz einfach Teufel.

Sie wissen zwar, daß nicht alle mit dieser – zumindest problematischen – Gleichsetzung einverstanden sind. Aber sie kann letztlich von keinem ernstesten Zweifel in Frage gestellt werden, wenn man sich auf «die Definition der Lehrer der Theologie» berufen kann, «wonach es außer Engeln und Menschen nichts anderes gibt als Dämonen». <sup>40</sup> Eine glückliche Vereinfachung der universalen Wirklichkeit! Das gute Volk aber lebte weiter mit seinen Kobolden und Hausgeistern, ohne sich allzuviel um die Klassifizierungen der Theologen zu kümmern.

Ganz im Gegensatz dazu stimmen die Autoren des «Hexenhammers» ohne jeden Zweifel mit den volkstümlichen Vorstellungen und Auffassungen von allem, was diese über die erschreckenden Kräfte der Zauberei und über die quasiphysische Gegenwart der bösen Geister sagen, überein. Wenn sie sich einmal an kritischen Geistern hinsichtlich dieser Fragen stießen, so waren diese immer unter den weltlichen Humanisten und gewissen Mitgliedern des Klerus zu finden – wie der Benediktiner Wilhelm Edeline, der 1454 als Hexenmeister verfolgt wurde, weil er die Nichtigkeit magischer Praktiken behauptet hatte; und etwas gemäßigter der große Theologe Gabriel Biel.

### *Schlußbemerkung*

Man sagt gerne, heute sei der Teufel vor allem gegenwärtig in dem großen Verschweigen, das man für gewöhnlich um ihn her aufgerichtet hat. Man könnte sich fragen, ob er sich nicht auch in dem allzu großen Lärm verborgen hat, den das 14. Jahrhundert um ihn gemacht hat. So verborgen, daß er nicht dort zu finden war, wo die Inquisitoren ihn aufzudecken vermeinten. Wäre er nicht eher zu finden in jener Einbildung, mit Hilfe der menschlichen Vorstellungsschemata unserer theologisierenden Vernunft alles so gut verstehen zu können; oder auch in jener erbitterten Angst, welche von der Dämonologie eher genährt als beruhigt wird; oder auch in jenen ebenso ungeschickten wie barbarischen Unterdrückungsmaßnahmen?

Unsere Zeitgenossen werden daher in der allzu großen Geschwätzigkeit von Sprenger und Institoris eher ein leeres Gerede als etwas Dämonisches sehen. Die Beschäftigung mit dem «Hexenham-

mer» ist dazu angetan, unseren Skeptizismus zu bestärken. Was könnte uns aber Besseres widerfahren? Ich für meinen Teil möchte mir wünschen, daß die Spiritualität niedrigsten Grades, die uns aus dem Handbuch der Inquisitoren anweht, als Gegenschlag das Empfinden für eine echtere Spiritualität wecken möge – und in Verbindung damit das Empfinden für die wirkliche Gegenwart und

die wirkliche Rolle des Dämons: eines Dämons, dem wir im Eingeständnis unserer eigenen Dunkelheiten begegnen; in der Entdeckung der menschlichen und kosmischen Dimensionen der Befreiung in Jesus Christus; in der Pflicht der Kirche, wachsam zu sein beim Kampf gegen den «Fürsten dieser Welt» außerhalb und innerhalb der Kirche selbst.

<sup>1</sup> Eine Liste der ausführlich über Dämonologie und Hexerei handelnden Werke aus dem 15. und 16. Jahrhundert findet sich am Ende einer Ausgabe der «*Etudes Carmélitaines*», die dem Thema «Satan» gewidmet ist: 1948, 648ff. Für das 16. Jahrhundert sind 53 Titel angegeben.

<sup>2</sup> Dieser «Canon» ist eine Sammlung von Anweisungen, die sich an Bischöfe richten. Er geht zurück auf ein fränkisches Kapitular. Im Hochmittelalter waren die kirchlichen Autoren, die über Zauberei und andere teuflische Machenschaften schrieben, viel vorsichtiger, als man sich vorstellen kann. Man vgl. nur die erstaunliche Modernität des Rhabanus Maurus in seiner Schrift «*De magicis artibus*»: PL 110, 1105.

<sup>3</sup> Vgl. J. Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter (1911); ferner den Tagungsbericht «*La civilisation chrétienne du XVI<sup>e</sup> siècle devant le problème satanique*»: «*Etudes Carmélitaines*» aaO.; Villette, «*La sorcellerie dans le Nord de la France*»: *Mél. soc. relig.* 1956, 48ff.

<sup>4</sup> Huizinga, *Le Déclin du Moyen Age* (Übers. aus dem Niederl. von Bastin: *Petite Bibliothèque Payot* 1967); Tenenti, *La vie et la mort à travers l'art du XV<sup>e</sup> siècle* (Colin 1952); L. Febvre, *Au cœur religieux du XVI<sup>e</sup> siècle* (Gallimard 1957).

<sup>5</sup> Dies ist der Titel einer Streitschrift aus dem Jahre 1513 gegen die Dominikaner von Köln, welche Ulrich von Hutten zugeschrieben wurde.

<sup>6</sup> Der «Hexenhammer» ist neuerdings auch in französischer Übersetzung erschienen unter dem Titel «*Le Marteau des Sorcières*»: in der Sammlung «*Civilisations et mentalités*», übersetzt und für den Druck hergerichtet von Arnaud Danet (Plon 1973, 697 Seiten). Die Stellenangaben sind folgendermaßen zu verstehen: II, sect 2, q 8 ad 4m, 511 = II. Teil, Abschnitt 2, Quaestio 8, Antwort zum 4. Einwand, Seitenzahl der franz. Ausgabe.

<sup>7</sup> Vgl. I q 18, ad init., 284; vgl. I q 1, 143; *Approbation der Theologen von Köln* 122; III q 33, 660.

<sup>8</sup> II, sect 1, q 7, 359.

<sup>9</sup> I, q 5, 183.

<sup>10</sup> III, q 22, 607; q 31, 639; andere Proben kritischen Geistes finden sich in I, q 2 ad 5m, 155, 157; q 15, 279; II, sect 1, introd., 308; II, sect 1, q 7, 362; III, q 17, 590–591.

<sup>11</sup> II, sect 1, q 13, 408.

<sup>12</sup> II, sect 1, cap 1, 310; q 11, 395, q 16, 428.

<sup>13</sup> I, q 3, 166.

<sup>14</sup> II, sect 1, q 3, 330; I, q 4, 176–177; als literarische Quellen der Autoren werden zitiert vor allem Kassian, Makarius, Augustinus, Isidor, Gregor der Große, Thomas von Aquin und Johannes Nider.

<sup>15</sup> I, q 3 ad 2m, 170–176.

<sup>16</sup> I, q 18 ad finem, 292.

<sup>17</sup> Vgl. II, sect 1, q 1, 298.

<sup>18</sup> I, q 10 ad 1m, 243; II, sect 1, q 3, 332; q 5, 350; II, sect 1, q 3, 334–335; q 8, 369; II, sect 2, q 4, 472. – Die Autoren des «Hexenhammers» kennen den «Canon episcopi», welcher die Luftritte der Hexen als Täuschung erklärt, aber sie interpretieren ihn auf ihre Weise um: I, q 1, 133–136.

<sup>19</sup> I, q 5, 179, 186; q 7, 212; II, sect 1, q 9, 372.

<sup>20</sup> Vgl. I, q 1, 150; II, sect 1, q 2, 316; q 11, 393; III, q 19, 597.

<sup>21</sup> I, q 1, 143; q 10, 245 (Werwölfe!); II, sect 1, q 3, 329; II, sect 1, q 4, 337, 339 (wo wir unsere Zitate entnommen haben); q 8, 369, II, sect 2, q 1, 455; q 4, 472; q 8, 512 (über die Kinder der Hexen!).

<sup>22</sup> I, q 8, 225; vgl. auch I, q 3, 166, 168–169.

<sup>23</sup> II, sect 1, q 1, 304–305; II, sect 2, q 2, 462.

<sup>24</sup> I, q 6, 200, 203, 208; III, q 15, 578.

<sup>25</sup> II, sect 2, q 1, 452, 457; vgl. *Apologia*, 127; I, q 2 ad 4m, 155; I, q 6, 205. – Unter den Frauen, die in ihrem sexuellen Verhalten vom rechten Wege abweichen, findet sich häufiger die Neigung, dem Teufel zu folgen, als unter ehrbaren Frauen (III, q 6, 553). Es gibt auch Typen von Hexerei, die mehr bei Männern vorkommen, wie z. B. Waffenzauber und «Freischützentum» (II, q 16, 423ff).

<sup>26</sup> Vgl. I, q 1, 135; q 4, 173.

<sup>27</sup> I, q 5, 191; ad 5m, 195; II, sect 1, q 2, 318; q 9, 375 usw. – Eine der verschiedenen Formen des Satanskultes ist das Kinderopfer (Ritualmord): II, q 13, 407.

<sup>28</sup> III, q 19, 597.

<sup>29</sup> II, sect 2, q 8, 511.

<sup>30</sup> II, sect 8, q 13, 408; vgl. auch II, sect 1, q 2, 317; q 4, 345; q 6, 357.

<sup>31</sup> Vgl. *Apologia*, 127; I, q 2, 153; II, sect 1, q 4, 341; III, sect 2, q 1, 444.

<sup>32</sup> Vgl. I, q 6, 210; q 11, 246–247; q 12, 251; II, sect 1, q 9 ad finem, 379; q 16, 426; II, sect 2, q 1, 444.

<sup>33</sup> Vgl. II, sect 1, q 4, 341.

<sup>34</sup> Vgl. I, q 1, ad 4m, 146; I, q 7 ad 3m, 222; q 18, ad finem, 292 (Unverletzlichkeit der Richter); II, sect 1, q 1, 296.

<sup>35</sup> Vgl. II, sect 2, q 8, 510–511. In einem gewissen Sinne hat der ganze III. Teil über die Unterdrückung der Hexerei die Funktion der Beruhigung, ebenso wie der zweite Abschnitt des II. Teiles, welcher die Gegenmittel gegen Schandzauber angibt.

<sup>36</sup> Ste Thérèse de Jésus, *Vie*: Kap. XXXI in den «*Oeuvres Complètes*» (franz. Übersetzung ihrer Werke) (Ed. du Seuil, Paris 1948) 332.

<sup>37</sup> *AaO.*, *Apologia*, 123.

<sup>38</sup> Vgl. II, sect 1, q 1, 315; II, sect 1, q 12, 399, 402; III, q 1, 539 usw.

<sup>39</sup> III, q 13, 572, 573.

<sup>40</sup> II, sect 2, q 8, 512; vgl. auch I, q 3, 166; q 10, 246; II, sect 1, q 3, 330; q 5, 352.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

#### CLAUDE GÉREST

geboren 1921 in Saint-Etienne (Frankreich), Dominikaner. Er studierte in Lyon Geschichte und an der Ordensschule der Dominikaner in Saint-Alban-Leysses Theologie, arbeitete am Institut für europäische Geschichte in Mainz (Abteilung Professor Lortz), unterrichtet in den Seminaren von Lyon und Viviers, ist Assistent an den Katholischen Fakultäten zu Lyon, mit dem ökumenischen Zentrum Saint-Irénée verbunden, schreibt für «*Lumière et Vie*».